

Sonntag Laetare

22.03.2020 in der Michaelskirche in Fulda

Bischof Dr. Michael Gerber

Es gilt das gesprochene Wort!

Liebe Schwestern und Brüder!

Eigentlich sollte ich jetzt in dieser Stunde in Gilserberg im Schwalm-Ederkreis sein. Mit der dortigen Kirchengemeinde hätte ich einen festlichen Gottesdienst gefeiert. So grüße ich heute Morgen besonders alle Mitglieder unserer Gemeinden in Gilserberg. Die dortige katholische Kirche hat eine Geschichte, die mich sehr berührt hat auch gerade auf dem Hintergrund dessen, was wir derzeit erleben:

Die Geschichte dieser Kirche beginnt einige Kilometer entfernt bei dem Ort Ziegenhain. Dort hatte das NS-Regime ein Kriegsgefangenenlager errichtet. 6000-8000 Soldaten wurden dort festgehalten, darunter auch der spätere französische Staatspräsident Francois Mitterand. Nach dem Krieg und verschiedenen anderen Zwischennutzungen wurden ab 1948 mangels anderer Unterkünfte Vertriebene aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten in die Baracken des ehemaligen Lagers eingewiesen. Die neuen Bewohner richteten die Baracken her und versuchten, sich eine Existenz aufzubauen. So entwickelte sich in kurzer Zeit das ehemalige Lager zu einem Dorf mit allem, was dazugehört. Rund 500 Menschen lebten bald dort. In ihren Betrieben fanden über 200 Menschen Arbeit. Daraus entstand ein ganz neues Dorf, das es vorher nicht gab. Es bekam den Namen „Trutzhain“. Heute ist das ein Ortsteil von Schwalmstadt.

Eine der Baracken des ursprünglichen Gefangenenlagers aus Trutzhain wurde vor nunmehr 70 Jahren am ursprünglichen Ort abgebaut und einige Kilometer weiter, eben in Gilserberg aufgebaut.

Die Baracke ist bis zum heutigen Tag der Kern der dortigen katholischen Kirche.



Als ich diese Geschichte zum ersten Mal gehört habe, hat sie mich sehr berührt. Jene Baracken – bis heute sind sie stumme Zeuginnen dessen, was sich an Grausamkeit und Repression gegenüber den ausländischen Kriegsgefangenen während der NS-Zeit abspielte. Das ist dort auch dokumentiert. Das wird auch immer wichtiger, gerade wenn in diesen Jahren die letzten lebenden Zeugen jener Ereignisse für immer verstummen. Die späteren Bewohner, die Geflüchteten aus dem Osten hatten andere und oft furchtbare Erlebnisse im Gepäck, als sie in Trutzhain ankamen.

Ich habe einen großen Respekt vor der Energie, die diese Menschen vor über 70 Jahren hatten, sich eine neue und lebenswerte Zukunft aufgebaut haben. Sie haben zusammengehalten. Sie haben miteinander eine menschliche und lebenswerte Umgebung geschaffen. Für mich sind diese Menschen gerade heute ein Vorbild.

Zweifelsohne sind wir heute in einer völlig anderen Situation als damals. Zugleich müssen wir erleben, dass auch wir sehr herausgefordert sind. Ich glaube, gerade in so einem Moment zeigt sich, aus welchen tieferen Werten jeder von uns tatsächlich lebt. Was treibt uns an? Was bedeutet es, gerade unter diesen Umständen eine menschliche Kultur zu gestalten? Mich berührt das sehr, wenn ich erlebe, wie in unseren Tagen Menschen kreativ werden. Wie sie nicht nur für sich selbst sorgen. Wie junge Menschen sich organisieren, um jenen in ihrer Umgebung Lebensmittel zu bringen, die schon älter

und damit gefährdet sind. Hier in Fulda zum Beispiel gibt es eine Initiative, die kümmert sich um Bedürftige, die eigentlich auf die Tafelläden angewiesen wäre. Der Tafelladen musste als Ort möglicher Ansteckung leider geschlossen werden. Jeden Tag hören und lesen wir solche Geschichten und sie mögen auch in uns die Kreativität wecken, mit unseren kleinen Schritten mitzuhelfen.

Mitten in dem, was eigentlich bedrohlich ist, werden Initiativen geweckt – damals wie heute. Es geht um den Menschen, es geht um seine Würde. Die erste Lesung, die wir eben aus dem Buch Samuel gehört haben, lässt das auf ihre Weise anklingen. Von der Salbung des jungen David war die Rede. Wie viele Lesungen in der Fastenzeit, so verweist auch diese Lesung bereits auf Ostern. Das Osterfest war in der frühen Kirche der eigentliche Taftermin. Die Salbung war im alten Israel Ausdruck für die königliche Würde. Bei der Taufe wurden wir mit Chrisam gesalbt.

Chrisam und Christen – das kommt vom gleichen Wort. So kann man „Christen“ auch getreu übersetzen als „die Gesalbten“. In der Salbung steckt also eine Botschaft: Mensch, Getaufte und Getaufter, du hast eine königliche Würde. Mensch, Du bist von Gott berührt. Mensch, ob arm oder reich, einsam oder in vielen Beziehungen, krank oder gesund, du bist Kind Gottes, du bist Königskind. Denn das ist die Art und Weise, wie Gott den Menschen anschaut: „Du bist mein geliebtes Kind“. Mensch, lebe aus diesem Bewusstsein und trage mit dafür Sorge, dass jeder Mensch diese königliche Würde erfahren darf. „Der Herr aber sieht das Herz.“

Diese Botschaft leuchtet in meinen Augen derzeit neu auf. Tag für Tag gibt es neue Maßnahmenpakete. Diese sind für uns wahrlich nicht einfach zu verkraften. Die meisten von uns haben noch nie solche Einschränkungen erlebt. *Eine* Grundentscheidung steht dahinter: Es geht darum, *alle* Menschen zu schützen, gerade auch die Schwächsten und besonders Bedrohten, also diejenigen, die keine Chance hätten, wenn die Kapazitäten der Intensivmedizin nicht

ausreichen würden. Dafür werden andere Werte hintenangestellt. So können wir nur vermuten, dass der aktuelle Stillstand dem ökonomischen Gefüge weltweit sehr schaden wird.

Und doch stellen wir diese Grundentscheidung nicht infrage: Der Schutz des Lebens – gerade des bedrohten Lebens geht vor. Diese Priorität ist in meinen Augen ein Hoffnungszeichen, gerade angesichts der großen und kleinen Krisenherde unserer Zeit, wo die Würde des Menschen mit Füßen getreten wird. Wir dürfen hoffen, dass dies bei uns auch dann die Priorität bleibt, wenn wir die Auswirkungen jener Einschränkungen im Laufe der Zeit noch deutlicher spüren als dies jetzt schon der Fall ist.

Umso wichtiger ist es, wenn wir diese erste Phase der Einschränkungen nutzen, um auch emotional ein gutes Fundament haben. Schauen wir uns um: Was baut mich auf? Welche Freundschaften stärken mich, stärken mein Bewusstsein Königskind zu sein. Was stärkt die Fähigkeit, dass der Blick Gottes auch mein Blick ist: „Mensch, du bist Königskind.“ Welche Beziehungen fördern meine Weitsicht, gerade in dieser Situation den Nächsten und Bedürftigen im Blick zu haben? Welche Räume und welche Rituale helfen mir, das Herz zu weiten und den Blick über den Tellerrand hinaus zu haben, die Würde des Menschen im Blick zu haben?

Gerne erzähle ich Ihnen von einer Erfahrung, die mich sehr geprägt hat: Wenn ich an die Kirche in Gilserberg, an die ehemalige Gefangenebaracke aus der NS-Zeit denke, dann kommt mir unweigerlich der Altar aus der Priesterbaracke des Konzentrationslagers Dachau in den Sinn. Knapp 3000 katholische, evangelische und orthodoxe Geistliche waren in Dachau gefangen. Sehr viele von ihnen ließen dort ihr Leben. Sie, die wie alle anderen Gefangenen eng zusammengepfercht lebten, hatten einen Teil ihres ohnehin zu wenigen Raumes geopfert und zu einer Kapelle umgestaltet. Jeden Morgen feierten sie dort die Heilige Messe. Mitten in einer Welt des Todes gab es einen Raum des Heiligen. Sie

waren mit dem Heiligen in Berührung. Sie waren von Gott berührt. Das gab ihnen Kraft für den Tag. So waren viele dieser gefangenen Priester als Pfleger bei den kranken Mitgefangenen eingesetzt, wie etwa der kürzlich selig gesprochene Pallottinerpater Richard Henkes. Er leistete seinen Dienst am Nächsten, bis er selbst daran erkrankte und nur wenige Wochen vor der Befreiung des KZ starb.

Ein ehemaliger KZ-Häftling und Priester, Heinz Dresbach hat wenige Jahre später als Jugendseelsorger meine Eltern sehr geprägt. So haben sie ihn schließlich als Priester für ihre Hochzeit ausgewählt. Dadurch waren jene Erfahrungen aus der Zeit in Dachau in meiner Familie immer wieder präsent. Dieser Priester sorgte viele Jahre später dafür, dass nach dem Abbruch der baufällig gewordenen KZ-Baracke der Altar einen neuen Ort fand, an dem er bis heute für Gottesdienste verwendet wird. Das ist im Haus meiner Schönstätter Priestergemeinschaft „Berg Moriah“ bei Koblenz.



Es ist für mich ein sehr besonderer Moment, wenn ich an diesem Altar die Heilige Messe feiere. Das verbindet mich mit den Zeugen der damaligen Zeit. Keine Frage: Unsere Situation heute ist eine völlig andere als die jener Zeugen aus Dachau. Waren sie Opfer eines verbrecherischen Regimes, so sind wir dankbar in einem freiheitlich-demokratischen Staat zu leben, der alle Hebel in Bewegung setzt, um

das Leben seiner Bürgerinnen und Bürger zu schützen. Doch gerade darum stellen mir dieser Altar und die Zeugen mir die Frage: Was ist Dein konkreter Beitrag in dem Ganzen? Was ist dein Auftrag heute, Königskind? Wie sorgst du heute dafür, dass in deinen Tagen das Bewusstsein für die Würde eines jeden Menschen gefördert wird? Wie sorgst du dafür, dass Räume des Heiligen entstehen? Gemeint sind Räume und Beziehungen, die Menschen befähigen, sich für das Heilige, für das unendlich Wertvolle, das in jedem Menschen steckt, einzusetzen.

Gerade entstehen viele solcher „Räume“ im Internet. Ich denke an die Räume, die zum Gebet und zur Besinnung einladen. Wir entdecken im Netz Angebote, die helfen, die Zeit zuhause sinnvoll zu gestalten, Angebote, die uns auch helfen, in unseren Beziehungen neu ins Gespräch miteinander zu kommen. Haben wir den Mut in unserem Raum, der jetzt auch enger geworden ist, solche Orte und solche Zeiten zu gestalten.

Zugleich bitten wir um Kraft und Mut für all jene, die jetzt an besonderen Orten bis über ihre Grenzen hinaus gefordert sind: Unser medizinisches Fachpersonal, die Hilfsdienste aber auch besonders jene, die unser alltägliches Leben aufrechterhalten, angefangen von denjenigen, die unseren Müll entsorgen bis zu den Kassiererinnen in unseren Supermärkten.

Es mag die Entwicklung, die möglicherweise vor uns liegt, uns mit Sorge erfüllen. Das Evangelium hat hier etwas versteckt eine wichtige Botschaft für uns bereit. Wieder einmal ist davon die Rede, dass Jesus am Sabbat heilt. Ich glaube nicht, dass er das getan hat, um einfach die frommen Pharisäer zu ärgern. Der Sabbat ist in der Tradition Israels der siebte Tag. Es ist der Tag, an dem Gott sein Werk vollendet.

Wenn Jesus am siebten Tag heilt und so das Handeln Gottes an seiner Schöpfung zum Ausdruck bringt, dann will er uns damit sagen: Mensch, du bist herausgefordert, da, wo du lebst zu handeln.

Mensch, du hast eine Verantwortung für die Menschen, mit denen du lebst. Aber – da, wo du an deine Grenzen kommst, wo du spürst, es geht nicht mehr, da darfst du wissen – es ist ein Anderer, der dafür Sorge trägt, dass dein Handeln Frucht bringt. Es ist ein Anderer, der dafür Sorge trägt, dass das, was Du einbringst im Dienst an den Königskindern dieser Welt, auch an sein Ziel findet. Es ist ein Anderer, der dir aufhilft, wenn du nicht mehr kannst und am Boden liegst. So wie es eben in der Zweiten Lesung geheißen hat: „Steh auf von den Toten und Christus wird dein Licht sein.“ (Eph 5,14) Amen.